

# Studienreise der Klasse 3D4 nach Dresden

## In den Fängen der Stasi

Mit Frau Evelyne Marro und Frau Barbara Riklin

Unsere Studienreise führte uns in die sächsische Landeshauptstadt Dresden. Diese charmante, barocke Stadt bildete zwischen 1950 und 1990 ein wichtiges Zentrum des Ministeriums für Staatssicherheit (kurz: MfS oder Stasi) der ehemaligen DDR.

**D**ie Stasi war der nationale Geheimdienst, innenpolitisch aber vor allem ein Überwachungs- und Unterdrückungsprogramm der damals machthabenden Partei SED. Während unseres Aufenthaltes besichtigten wir unter anderem deren Archivräume und zwei Gedenkstätten zu diesem Thema.

Am Mittwochmorgen erhielten wir eine Führung durch die Archivräume der Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit. Dort reihen sich, stellte man sie Blatt an Blatt auf, ca. 10 km Akten aneinander. Sie sind gefüllt mit Informationen über die Bevölkerung der damaligen DDR; die SED wollte damals um jeden Preis ihre kommunistische Staatsmacht durchsetzen. Dazu gehörte auch das Ausschalten von Zweiflern und Kritikern der Regierung, die als „Staatsfeinde“ in örtlichen Gefängnissen zum Schweigen gebracht wurden. Um die Regimekritiker aus der Bevölkerung auszufiltern, entwickelte die Stasi ein schrecklich ausgeklügeltes System der Kontrolle. Jeder Brief, der die Grenze ins Aus- oder Inland passieren wollte,



wurde geöffnet, von allen Seiten kopiert und fein säuberlich abgeordnet. Der Umschlag wurde so wieder verschlossen, dass der Empfänger keine Spuren dieser Machenschaften entdecken konnte. Doch damit nicht genug: Die Stasi installierte Wanzen und Kameras in den Wohnungen derer, die sie als verdächtig empfand, und setzte Mitarbeiter zu deren ununterbrochenen Abhörung ein. Jedes geführte Gespräch wurde zu Protokoll gebracht und, falls es zum Prozess kam, als Beweismittel genutzt. Wegen dieser allumfassenden Überwachung war es für die

Staatssicherheit auch möglich, Bürger und Bürgerinnen zur Mitarbeit zu erpressen. So konnte man beispielsweise gezwungen werden, den eigenen Bruder zu verraten, um sein Kind behalten zu können. Doch arbeitete man für die Stasi, hiess das noch lange nicht, dass man von deren Beobachtungen verschont blieb. Jeder Spitzel und dessen Arbeit wurde von einem weiteren Agenten überwacht und protokolliert. Dieses Netz an Spionen erreichte 1975 mit 200'000 sogenannten inoffiziellen Mitarbeitern seinen Höhepunkt.

## Stasi-Methoden

Tags darauf besuchten wir die Gedenkstätte an der Bautzner Strasse, die früher als Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit gedient hatte. Hierher wurden politische Gefangene nach deren Festnahme gebracht und verhört. Auch hier handhabte die Stasi Methoden, welche die Grenzen zur Menschenunwürdigkeit überschreiten. Zwar war es gesetzlich verboten, körperliche Gewalt anzuwenden, doch das MfS wandte ein System der psychischen Folter an, dass der physischen Folter an Gewalt und Brutalität in nichts nachsteht. In der Untersuchungshaftanstalt angekommen, musste sich der Verdächtige, egal ob Mann oder

Frau, sich vor den Beamten bis auf die Haut ausziehen. Man bekam die Sträflingskleidung ausgehändigt und wurde erst mal für ein paar Stunden in die Zelle gesperrt. Ab diesem Zeitpunkt hatte man seinen Namen verloren, man wurde bloss noch mit Nummern angesprochen. Vollerorts wurden Gänge zu bestimmten Räumen wie Verhörzimmer absichtlich verwinkelt und unübersichtlich gebaut, damit sich der Häftling noch hilfloser vorkam. Die Zellen waren für 2 Personen angefertigt und gerade mal so klein wie ein Minibus. Tagsüber war es verboten, sich auf das Bett oder den Boden zu setzen und nachts musste man in einer vorgegebenen Position schlafen. Ständig gingen Wächter vor den Zellen auf und ab und

kontrollierten die Insassen über den Spion an der Tür. Oftmals trugen sie Pantoffeln, dass die Häftlinge sie nicht anmarschieren hören konnten. Niemals, nicht einmal während des Toilettengangs oder des Duschens, war man unbeaufsichtigt. Die Überwachung der Bevölkerung in Freiheit setzte sich in den Gefängnissen fort.

Nach der Führung sprachen wir noch mit einem Zeitzeugen, der als 16 jähriger Teenager ins Ausland flüchten wollte und geschnappt wurde. Von ihm erfuhren wir auch, dass die Bundesrepublik Deutschland immer wieder Häftlinge freikaufte und wie sich das jetzige Leben in Freiheit im Vergleich zu anno dazumal anfühlt.





## Bautzen II

Am letzten Tag fuhren wir mit dem Zug nach Bautzen, um dort eine weitere Gedenkstätte zu besichtigen. In diesem Städtchen befand sich zur DDR-Zeit die Justizvollzugsanstalt für politische Gefangene, genannt „Bautzen II“. Diese war zwischen 1956 und 1989 ein Hochsicherheitstrakt für Regimekritiker oder aufgegriffene Flüchtlinge, heute dient das Gebäude bloss noch als Museum. Auch hier wurden extra Einrichtungen installiert, um die Sträflinge einzuschüchtern. Zum Beispiel waren vor den Arrestzellen, die kleineren Zellen in die die Sträflinge wegen Aufmüpfigkeit oder Ungehorsam geschlossen wurden, schwere Eisenplatten im Boden eingebracht, so dass der Schritt der Wächter darauf bedrohlicher klang.

Das besondere an dieser Führung war, dass vermehrt Einzelschicksale von Sträflingen zu Sprache kamen, die unser Bild vom Ministerium der Staatssicherheit langsam komplettierten. Beispielsweise war da Dieter Hötger, auch bekannt unter dem Namen „Tunnel-Dieter“, der versucht hatte einen Tunnel unterhalb der Berliner Mauer durchzuschlagen, um für seine Geliebte den Weg in den Westen zu öffnen. Durch einen inoffiziellen Mitarbeiter der Stasi wurde diese Aktion aufgedeckt und der Fluchtversuch konnte vereitelt werden. Wegen versuchter Republikflucht wurde er dann in Bautzen II eingeliefert. Dort gelang es ihm, über Jahre hinweg mit einem Löffel ein genug grosses Loch in die Wand zu buddeln, dass ihm im November 1967 die Flucht gelang. Zwar wurde er 10 Tage später wieder

gefasst und zu längerer Haftstrafe verurteilt, doch ist er der einzige Sträfling der Geschichte von Bautzen II, dem der Ausbruch je gelungen ist.

Unsere Studienreise nach Dresden hat sich mehr als nur gelohnt. Wir erhielten ein umfassendes Bild der Machenschaften der Staatssicherheit, welche uns schockiert und zum Teil daran erinnert haben, dass das freie Leben, wie wir es kennen, doch keine Selbstverständlichkeit ist. Nichtsdestotrotz haben wir die gemeinsame Zeit in Dresden geniessen können und kehrten mit vielen neuen Eindrücken und schönen Erinnerungen in die Schweiz zurück.

Chantal Ryser, 3D4